

Predigt zu Lukas 10,25-37: Liebe Festgemeinde,

„Wir glauben, dass Gott mit uns ist“, schreibt Friedemann Bach von der Martin-Luther-Kirche in Ahrweiler. Der Pfarrer unserer Schwestergemeinde in der Eifel, deren stattliche Martin-Luther-Kirche nur 11 Jahre jünger ist als ihre Steiner Schwester, schreibt in seiner Rundmail aber auch:

„Anfangs im Juli war es sehr chaotisch und viele wussten nicht, wo es Essen, WC und Waschmöglichkeiten oder ärztliche Grundversorgung und Ansprechpartner für die Probleme gab. Nach einem Monat ist der Schlamm aus den Räumlichkeiten heraus, Fußbodenbeläge und durchfeuchteter Putz wurden entfernt, damit getrocknet werden kann. Die Martin-Luther-Kirche direkt an der Ahr hat über 1 Meter unter Wasser gestanden, das bedeutet: Kirchengestühl und Sakristei, Instrumente und Gesangbücher sind nicht mehr verwendbar, die Orgel wurde abgebaut und eingelagert.

Einen ersten Freiluftgottesdienst hat es mit der Militärseelsorge gegeben. Nun geht es darum, neben Vermittlung von Hilfe zur Bewältigung dieses belastenden Ereignisses, dass Kirche zu den Menschen geht und es leicht findbare Ansprechpunkte gibt, wo man Kontakt und Hilfe finden und vermitteln kann. Eine erste Hilfe ist das evangelische Pfadfinderzelt am Parkplatz, auch ein Flutlicht-Café kann vielleicht wieder Licht in den Alltag bringen. Gott sei Dank für die vielen Lichtblicke!“

Per Mail wurde eine Brücke gebaut: Eine Kirchenälteste aus einer Martin-Luther-Kirche in Holstein hatte von der Not der Kirche in Ahrweiler gehört und anderen Martin-Luther-Kirchen gemailt, worauf ich mit dem dortigen Kollegen Kontakt aufgenommen habe.

Kirchen können Brücken sein. Gebaut als Raum zur Begegnung mit Gott, zum Hören auf sein Wort und Antworten mit Gebet und Gesang, oft mit einem hohen Turm, wie ein Fingerzeig zum Himmel, können sie den Himmel auf Erden zeigen, der sich über uns alle spannt, uns umgibt und verbindet.

Um den Himmel auf Erden geht es in einem Haus wie diesem, im Gottesdienst am Festtag und dem Gottesdienst im Alltag. Darum geht es auch in Jesu Gleichnis vom barmherzigen Samariter, das wir eben gehört haben.

Jesus erzählt da (wieder einmal) vom Abstieg, dem Weg nach unten, vom Heiligtum zur Herberge, und davon, was in den Tälern wartet an Gefahren und Gelegenheiten, an Liebe und Güte. Es ist ein Bild wie eine Buntstiftzeichnung: von bedingungsloser Nächstenliebe, die Grenzen überschreitet, die Nähe schafft und die Mitleid mit Verantwortung verbindet. Ein klarer Wegweiser zum Leben: Augen auf und Herz und Hände!

Der Auslöser ist ein Streitgespräch:

Die Frage eines frommen Insiders nach ewigem Leben für ihn selbst führt zum anderen, Notleidenden: zum Gebot der Liebe zu Gott und dem Nächsten als Weg zum Leben. Die Rückfrage will das Gebot gleich eingrenzen: Zu wem genau ist Liebe gefordert?

Und Jesus zeichnet diese Bildgeschichte von dem Weg nach unten, von Gefahren des Lebens und dem Glück der Güte. Dabei interessiert ihn nicht die Gewalt, die Täter – das

ist keine Beschwerde über die unsicheren Zeitläufte! Auch das Opfer wird nicht Opfer der Sensationslust. Worauf es ihm ankommt, sind die Zeugen und ihre Reaktionen! Zwei heilige Männer werden genannt und ein Unnennbarer: Ein Tempeldiener und ein Levit kommen des Wegs, direkt von oben, vom Heiligtum. Sie sehen das Opfer und wechseln die Straßenseite, weichen dem aus. – Kamen die beiden, der Mesner und der Pfarrer, gerade aus dem Gottesdienst, hatten gebetet und Lesungen gehört? Und nichts verstanden und mitgenommen? - Und was, kann man fragen, nützt dann der Tempel und der Gottesdienst?

Dann kommt ein anderer, Außenseiter – eine verachtete Minderheit waren die Samariter. Auch er sieht den Überfallenen und bekommt Mitleid. Er geht hin statt weg, verbindet und desinfiziert die Wunden mit Wein und Öl, wendet die eigenen kostbaren Vorräte auf, hebt den Fremden auf seinen Esel und behandelt ihn überhaupt wie einen Familienangehörigen. Dem Wirt der Herberge gibt er noch Geld für die Pflege, handelt aus Mitleid und Verantwortung, ganz selbstlos, nur die Genesung des Verwundeten scheint ihm zu zählen. Ein Stück Himmel auf Erden ist da, im Tal und im Hostel am Weg.

„*Wer von den dreien ist ihm zum Nächsten geworden? Was meinst du?*“ Jesu Frage schließt direkt an, sie gilt dir und mir, uns Lesern und Hörern. Und kehrt die Frage vom Anfang um: Wer ist mein Nächster? -> Wer ist ihm Nächster geworden?

Das ist ja sonnenklar: Der Mitleid hat und Barmherzigkeit tut. Genau so, sagt Jesus da, handle du auch! Das Leben des anderen, das Mitleiden und Mithelfen bringt dich zum Leben. Die Frage nach ewigem Leben für mich führt zur Frage der Liebe zum Nächsten.

Und was nützt und bringt dann so ein prächtiger Tempel und feierlicher Gottesdienst? Genau das: Dass wir Gottes Wort da hören und den Himmel auf Erden sehen, klar und offen und nah, dass wir bei dem Gottesdienst am Festtag hören vom Gottesdienst im Alltag, von dem Gott, der mitgeht, der Himmel und Erde verbindet, der da ist, wo ihn sonst kaum einer vermutet: Da in dem Hostel, wo ein Kranker gepflegt wird, da in der Diakoniestation an der Hauptstraße und in den Wohnungen der Alten, da im Infopunkt und bei der Tafel, da im Pfadfinderzelt und im Flutlicht-Café, da wo es Lichtblicke gibt, Gott sei Dank!

"*Meine lieben Freunde*", so begann Martin Luther seine berühmt gewordene Predigt zur Einweihung des ersten evangelischen Kirchenbaus überhaupt, der Schlosskapelle in Torgau, im Jahr 1544: "*Meine lieben Freunde, wir wollen jetzt dieses neue Haus einsegnen und unserem Herrn Jesus Christus weihen, auf dass es dahin gerichtet werde, dass nichts anderes darin geschehe als: dass unser lieber Herr selbst mit uns rede durch sein heiliges Wort und wir umgekehrt mit ihm reden durch unser Gebet und Lobgesang.*"

Das also ist Gottesdienst: Gespräch mit Gott, Kontakt und Kommunikation im Hören auf sein heiliges und heilendes, befreiendes und fröhlich machendes Wort. Und im Antworten, mit Gebet und Gesang, mit unseren Worten und Taten. Vom Gottesdienst am Sonntag und im Alltag spricht Martin Luther.

Wo der Sonntagsgottesdienst stattfindet, war Luther gar nicht wichtig: Die schmucke Torgauer Kirche nannte er in der Predigt nur "*dieses neue Haus*" und sagte über Orte fürs Feiern: "*Kann es nicht unter einem Dach oder in einer Kirche geschehen, so geschehe es auf einem freien Platz unter dem Himmel, oder wo Raum dazu ist, doch so, dass es eine ordentliche, allgemeine, öffentliche Versammlung sei.*"

„So freu dich, meine Seele!“ Das Kirchweihlied von 1861 haben wir auch heute morgen gesungen. Man kann sich wirklich freuen über diesen Gottesdienstort und noch heute dankbar sein für die Kirchenstiftung vor 160 Jahren durch Lothar Freiherr von Faber wie auch für das Sorgen der Kirchenpatrone von Faber-Castell bis in unsere Zeit. Der schöne Titel „Freiherr“ wirkt in diesem Fall wirklich passend – nicht nur wegen Lothars modernen und entschlossenen Methoden der Firmenführung. Auch die Stiftung der Kirche und Gründung einer evangelischen Kirchengemeinde in Stein trieb er damals gegen kirchliche Widerstände voran: Kirchlich gehörten die Steiner ja zu Zirndorf, gingen aber eher in die nähere Eibacher Kirche auf Nürnberger Grund – wodurch der Zirndorfer Gemeinde Einnahmen ausblieben und auch die Eibacher und Nürnberger eine Kirchengründung in Stein nicht gerade fördern wollten. Anträge an den kirchlichen Konsistorialrat wurden mehrfach aus finanziellen Gründen abgelehnt – bis nach einer Eingabe Lothar von Fabers an den bayerischen König und Zusicherung der für den Bau nötigen 25.000 Gulden endlich grünes Licht aus München kam. Die lutherische Kirche und die Pfarrstelle in Stein verdankt sich also einem katholischen König und einem Industriellen des Frühkapitalismus. – Gottes Wege sind unausforschlich!

„So freu dich, meine Seele!“ Grund zur Freude an diesem Tag:

- Kirche mitten in der Stadt
Turm wie ein Bleistift, der zum Himmel weist
- Offene Türen im Alltag, Einladung zu Stille und Gebet
Klarer, heller Saal, der sammelt und versammelt,
der vielen Platz bietet, auch in Corona-Zeiten
- Blick nach vorn: begrüßt vom Auferstandenen
Bunt & vielfarbig die Botschaft der Fenster von
Überwindung des Todes und Ausgießung des Geistes
- Menschen treten alltäglich ein, lassen sich nieder, manchmal mit Seufzen
Hier kommen Menschen runter, kommen zu sich,
und werden aufgehoben, gehen aufgerichtet und erleichtert hinaus.

„So freu dich, meine Seele!“

Was eine Kirche ausmacht, heißt es, sind nicht die Steine oder der Schmuck, sondern die Gebete, die in ihr gesprochen wurden, das Lob, das gesungen, die Kinder, die zum Taufstein getragen, die Brautpaare, die gesegnet, die Verstorbenen, die geleitet wurden. „Wir glauben, dass Gott mit uns ist“, schreibt Pfr. Friedemann Bach. Ja, Amen – in den Höhen und Tiefen, an Fest- und Werktagen. Sein Mitsein und seine Liebe gebe uns Gott, heute und morgen, an Sonntagen und im Alltag, alle Morgen neu! Amen.